

Von Wassen nach Meiringen : eine Sustenwanderung

Autor(en): **Wellauer, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Wassen nach Meiringen

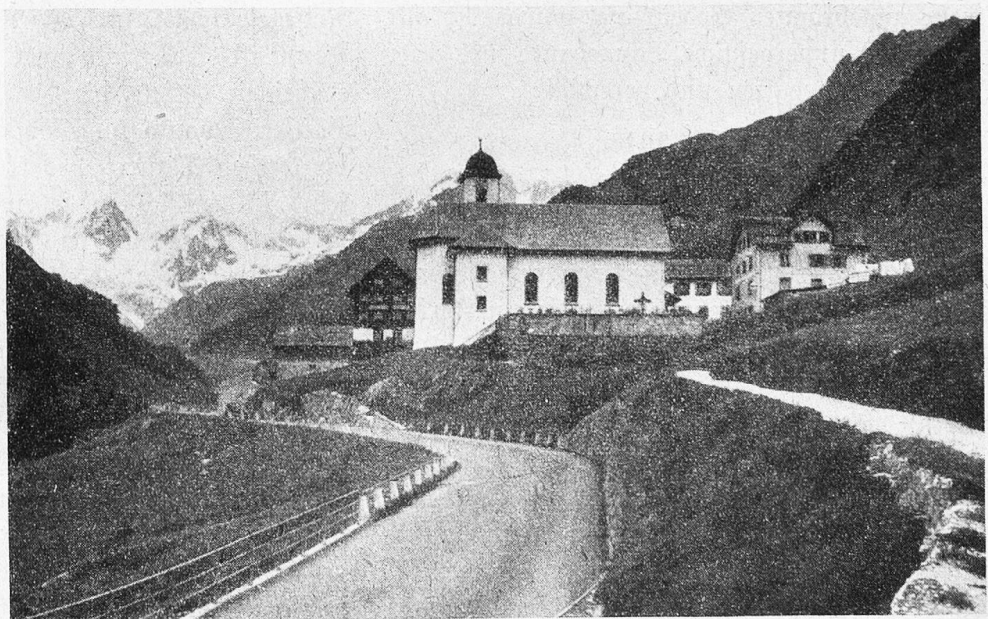
Eine Sustenwanderung

Vor hundert Jahren, ja vor achtzig Jahren noch, erforderte das Bergsteigen und Wandern durch die Alpenpässe viel Zeit und Geld. Es war das Privileg einer begüterten Klasse, welche die Franken nicht zu zählen brauchte. Heute ist es ein Volksgut geworden. Auto und Eisenbahn haben die rasche und billige Zufahrt bis an den Fuß oder gar auf die Höhe der zu ersteigenden Gipfel und Gletscher erschlossen. Die neue Sustenstrasse rückt uns Berge und Gletscher nahe, deren Erreichung für viele Menschen nur Wunschträume waren.

Sie führt uns vom Neufstal ins Tal der Aare — von Wassen nach Innertkirchen hinüber und ist eine großartige Neugestaltung der jahrhundertalten Querverbindung zwischen den wichtigen Alpenübergängen Grimsel und St. Gotthard. Die großangelegte schweizerische Transversale, die vom Genfersee aus über den Col des Mosses oder den Pillon das Simmental, dem Thuner- und Brienersee entlang führt, bildet eine bedeutende Zwischenverbindung unseres Landes. Auch für den, der die Schöllenen, den Oberalp, das Vorderrheintal hinunter oder über den Klausen dem Glarnerland, Sargans

und Chur zustrebt, bildet die Sustenstrasse das notwendige Verbindungsglied unserer Alpenpässe. Hier, inmitten dieser Verbindungswege, ist alles stark und sturmerprobt. Man fühlt sich klein und bewundert nicht zuletzt das durch Menschenhand geschaffene Werk. Sie scheint für die Ewigkeit gebaut zu sein — diese Strasse. Auf ihr trägt das Postauto die Menschen hinauf in die Berge.

Der alte Sustenpaß wies mutmaßlich schon vor der Entstehung der Eidgenossenschaft einen regen Verkehr auf. Derselbe war zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein kriegerischer Zankapfel, und manche Gefechte wurden wegen ihm ausgefochten. Die Zwistigkeiten entstanden aber erst, nachdem die Reformation die von Natur gesetzten Grenzen verschärfte. Es war eigentlich mehr ein Grenz- und Hausstreit. Die Bündner Wirren während des dreißigjährigen Krieges wurden von Bern aus sehr wachsam verfolgt. Die Urner wollten die „lieben Eidgenossen“ vor unnötigen Abenteuern bewahren. Darum hieß es aufgepaßt. Wie am Susten, auch an der Furka errichteten sie ums Jahr 1620 herum ihre Schanzen und hielten sich bereit, die Berner



Am Eingang
ins Meindörfli
mit den
Fünffingerstöcken

mit bewaffneter Hand zu begrüßen und den Durchzug über ihr Gebiet zu verwehren. Es blieb immer ein unblutiger Kampf. Im Jahre 1655 drohte der erste Willmergerkrieg als neuer Zwist. Urner Späher drangen bis auf Bernbiet vor und lagen am Vorbettlihorn auf der Lauer. Nach dieser Grenzverletzung besetzte Bern den Paß und verbot den Oberhaslern mit Uri Frieden zu schließen. Mancher Streit mußte jahrzehntelang noch ausgefochten werden. 1799 wurde der Susten der Schauplatz internationaler Wirren, die noch lange hindauerten. Der Paß gewann nach und nach eine ungeahnte Bedeutung, besonders für den Staat Bern. Schon Anfang des vorletzten Jahrhunderts begannen bedeutende Ausbesserungen der Paßstraße. — Manche Projekte entstanden in den verschiedenen Jahrzehnten, wanderten aber jeweilen wieder in den Papierkorb. Bereits schon 1837 tauchte ein neuer Plan über eine Sustenbahn auf, welche infolge der Finanzfrage wieder scheiterte. Das Jahr 1935 brachte endlich eine neue Lösung, die ihre endgültige Genehmigung erfuhr. Beide angrenzenden Kantone, welche einst einander des „Susten“ wegen bekämpften, wurden einig, das große Werk des „Sustenbaues“ auszuführen. — Wo der Wille, ist ein Weg. Der Wille war vorhanden — und der Weg wurde gefunden, in gemeinsamer Arbeit haben sie das große Werk vollendet.

Auf einer an einer Felskante der Sustenstraße angebrachten Gedenktafel wurde für alle Zeiten der unvergeßliche Baugedanke mit einer Inschrift festgehalten und verewigt:

„1938—1945.

In ernster Zeit dem Frieden geweiht.“

Wer kennt nicht dieses „Wassen“ mit seinem malerischen Kirchlein, welches von verschiedenen Seiten der Gotthardföhren aus wie ein Fexierbild erscheint! Hier beginnen wir unsere Sustenwanderung.

Einst war Wassen ein alter Umschlageplatz für den Saumverkehr. Seine Bedeutung wuchs besonders in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als Freiherr Johann von Attinghausen den Verkehr über den Gotthard vervielfachte, indem er den Paß ausbaute und die Straße gegen

Ueberfall sicherte. — Zu jener Zeit waren solche Ueberfälle nichts Unbekanntes. Die reizende Lage „Wassens“ nimmt den Wanderer mächtig gefangen. Wild tost die Reuß über Trümmer ihres Bettes. — Wir beschauen die „Meienreußschlucht“ mit den drei übereinander liegenden Viadukten. Dort hinauf, den grauen Felswänden entlang, führt die Post, in jene schmale Lücke, in welcher der Himmel blaut? Einst war der Zugang sehr gefährlich, heute ist sie durch den Bau der Sustenstraße leicht erreichbar geworden. Betrachtet man den riesigen Felsblock nahe an der Straße! Das ist nach der Sage jener „Teufelsstein“, mit dem der Teufel die „Teufelsbrücke“ zertrümmern wollte, nachdem er um den Bau Lohn geprellt wurde. Ob Wassen schauen wir plötzlich ins Göschenertal hinein auf den glanzvollen Dammasstock, der in überwältigender Schönheit die Landschaft beherrscht. Noch an eine historische Episode erinnert uns die Gegend, wo General Suworoff am 5. September 1799 sie kriegerisch gerüstet durchzog.

Wir stehen unten beim Postgebäude in Wassen. Bereits tönt das bezaubernde „Ti-Lä-Lü“ des Posthorns durch unsere schönen Berge, und leiser antwortet das Echo „Ti-Lä-Lü“, und die Gedanken eilen in jene Zeit zurück, als die Postkutsche mit ihrem Postillon hoch auf dem Boß daherkam. — Schon schnurrt das gelbe Postauto um die Dorfecke, um nochmals kurz beim Posthaus Halt zu machen, wo es eine Reisegeellschaft für die Fahrt aufnimmt. — Kaum ist die Anhöhe über Wassen überwunden, erscheinen bereits die ersten sonnengebräunten Häuser. Schon von weitem erblickt der Wanderer die weißen Mauern des freundlichen Dorfkirchleins, in dem sich eine sehenswerte Schädelfapelle befindet. Rings um das Gotteshaus ducken sich, wie Schutz suchend, die schwarzwandigen Häuser. Ich strebe auf dem Feldweg einem fatten Rasenhang — dem nahen Kirchlein zu. Zur linken Seite des Dörfchens steigen schroffe Felswände empor, das Tal selber verengt sich hier zum wildromantischen Felsentor. Die Fünffingerstöcke, Wendehorn und Grassen mit ihren schneebedeckten Firnen beginnen langsam hervorzugucken — immer mehr wird der Blick des Wanderers gefangen. Das Meiental wird von einem aufge-

Meiental mit den
Fünffingerstöcken
(Unten
alte Passtrasse)



weckten Menschenschlag bewohnt. Die Häuser sind neueren Datums, und wenige sind über 100 Jahre alt. Es wäre verfehlt, wenn man dem Meiental seine landschaftlichen Reize absprechen wollte. Schönheiten sind in Fülle vorhanden, man muß sie nur beschaulich genießen. Das herrliche Tal will kein Ende nehmen. Immer mehr strahlen die weißen Zacken aus unerreichter Ferne, immer wieder zeigt eine neue Wegbiegung einen kleinen Weiler, unten an der alten Paßstraße. Ein Hirtenbub, welcher nach seinen abseits geratenen Tieren Umschau hält, unterbricht die Einsamkeit im Tal. — Doch wie er gekommen, ist er wieder verschwunden. Stiller Alpenfriede herrscht, nur das Mechzen und Schreien der Bergvögel unterbricht ihn. Schön ist das Tal. Nicht müde wird man, diese Eindrücke in sich aufzunehmen. Von hüben und drüben sausen Autos, Motorräder und Belos daher.

Noch einmal verlangt es uns gebieterisch, rückwärts zu schauen, um all das hinter uns Liegende aufzunehmen. Wie klein und winzig sind die da unten liegenden Straßenkehren! Firn, Fels, Weide, Wald und Weiler liegen vor uns. Noch einige Minuten, und wir sind auf der „Eustenpaßhöhe“. Voll Spannung eilen wir ihr entgegen. Ein eijigfalter Wind fegt über die Häupter, wir verspüren das Wehen der Hochgebirgswelt und wollen es auch eindrucklich auf uns

wirken lassen. Die lieblichen Weisen des Alporns erhöhen noch die Stimmung.

Weiter geht's auf die Bernerseite. Am Steingletscher dasselbe unvergeßliche Bild. Tief unten liegt die Haltestelle „Steingletscher“. In dem gewaltigen „Firn- und Gletscherkessel des Sustenorns und der Triftberge herrscht noch die Eiszeit. Die starren Massen sind in langsamer Bewegung. Steinschlägen und Bergstürzen und den Lawinen zum Trotz wurde der Mensch festhaft und ringt fargem Boden einen spärlichen Nutzen ab. Von Meienjäz zu Meienjäz gelangen wir ins „Gadmental“. Ein Rudel Gemsen und Rehlein, begleitet von ihren Alten, huscht aus dem Waldgebüsch an den Straßenrand in die Nähe der Menschen und hüpfst in munteren Sprüngen umher. Im Gadmental ist auch der majestätische Flug des Adlers zu verfolgen, der seinen Horst in der Gadmerfluh und den Triftbergen hat und in mächtigen Kreisen nach Nahrung ausspäht.

Das Gebiet des „Gadmentales“ ist ein kleines Bruchstück jenes gewaltigen Bergmassivs, das den Raum zwischen Lauterbrunnen und dem Reußtal ausfüllt und im Finsteraarhorn seine höchste Erhebung hat. Dasselbe ist eiszeitlichen Ursprungs; schon die gesamte Talform zeigt dies auf Schritt und Tritt. Alles ist so frisch, als wären die eiszeitlichen Gletschermühlen erst gestern noch in Tätigkeit gewesen. Der Volksschlag des „Gad-

mers" ist ein vollblütiger Oberhasler. Er ist sparsam und an ein einfaches Genügen von jeher gewohnt. — Doch das Leben des „Meientalers“ ist noch viel ärmer und entbehrungsvoller. — Stiller Abendfrieden liegt über der Gegend — der erlebnisvolle Tag hat sein Ende gefunden. Im glühenden Glanz der untergehenden Sonne ist der himmelanstrebende „Pfaffenkopf“ in einen Purpurmantel getaucht. Die Dämmerung senkt sich nieder. Bald wandern die Sterne am Himmelszelt ihre Bahn.

Der folgende Tag ist voll lichter Schönheit. Wir befinden uns in der Aareschlucht. Neue Szenerien tun sich auf. Im tosenden Rauschen der Gletschermilch sind wir am Scheidepunkt des

Sustens, in Meiringen, angelangt. Meiringen hat im Laufe der Jahrhunderte sein Antlitz stark verändert. Feuer und Wasser, Luft und Erde, die vier Elemente, sind es, welche das Schicksal des Dorfes bestimmten. Die Spuren von Bergstürzen und Ueberschwemmungen sind deutlich erkennbar. Der Großbrand vom 25. Oktober 1891 hat von den schönen Holzhäusern nur wenige stehen gelassen. Am Fuße des Schloßberges erhebt sich wie ein Wahrzeichen kriegerischer Vergangenheit das dachlose Viereck des massiven Turmes. Wehmütig schaut und träumt er von verbläster Herrlichkeit ins Tal hinaus. — Nochmals klingt von Ferne das „Ti-Tä-Tü“ der Post. Photos und Text von J. Wellauer, St. Gallen.

Auf Sustenhorn

Eingehüllt in seinen weißen Pelzmantel blickt es weit herum über die Gipfelreihen und Schründe des Sustengebietes; zu seinen Füßen ein vitriolblau schimmernder Gletscher voller Brücken und durch Scharen von Spalten verzunzelt, und am Ende des Gletschers ein Moränenfeld wie eine riesige Kiesgrube, die der milchweiße Gletscherbach durchströmt.

Schwerkraft und Leichtkraft sind die Kräfte dieser Höhe! Wie unwiderstehlich purzelt das Wasser mit seinem nie versiegenden Getöse zwischen den Felsen hinab ins Tal, unwiderstehlich rutschen auch die Eisbrocken von den hängenden Gletschern herab, mit lautem Rumpeln, aber immer etwas zu spät gemeldet; denn bis der Schall uns aufblicken läßt, ist die Gletscherlawine schon am Berrieseln.

Vor dreißig Jahren habe ich den Wunsch gefaßt, diesen Berg zu besteigen, damals, als ich hier vorüberpilgerte nach einem harten Lager auf der Großalp — und nach einem schönen Abend am Herdfeuer der Urner Sennen. Erst heute ist mir dieser Wunsch in Erfüllung gegangen, und der Berg kam mir noch um eine halbe Tagereise entgegen: die Sektion Baselland des S. A. C. hat auf dem Tierbergli, rund 2800 Me-

ter hoch am Weg aufs Sustenhorn, vor wenigen Jahren eine sehr hübsche, bequeme Klubhütte erbaut.

Daß ich einen Führer mitnahm, um die Verantwortung für mich und die beiden Buben, die dabei waren, nicht allein tragen zu müssen, rechne ich zu den besonderen Genüssen dieser Fahrt. Ueberhaupt: Warum bilden sich so viele Leute etwas darauf ein, führerlos in den Alpen zu wandern? Damit sie wenigstens sicher sind, ihr Leben aufs Spiel gesetzt zu haben? Nein, mein Leben und das meiner Söhne ist mir zu lieb, als daß ich nicht die Baten zurücklegen wollte, um einen Bergführer zu entschädigen! Denn der Führer führt nicht nur, er sorgt auch für seine Leute, er beobachtet und unterrichtet sie, sei es im Gebrauch des Seils, sei es in der Beobachtung der Natur. So lobe ich mir unsere Bergführer, die nicht nur ausgezeichnete Alpinisten sind, sondern auch kluge, umgängliche und aufgeschlossene Menschen, und dazu als Bergbauern auf diesen Sommerverdienst dringend angewiesen.

Also stiegen wir zu viert den gebahnten Weg hinauf bis zu dem ebenen Talboden, der einer Sumpf aus feinem Sand darstellt und von un-